



# Interkulturelle Perspektive heisst Umgestaltung

**Sollen mit «früher Bildung» auch die Kinder mit Migrationshintergrund erreicht werden, müssen die FBBE-Institutionen konsequent interkulturelle Perspektiven einbeziehen – bei der pädagogischen Arbeit wie der Organisationsentwicklung. Erkenntnisse und Forderungen. Von Christine Flitner und Johannes Gruber**

**F**rühe Bildung hat heute Hochkonjunktur. Auch in der Politik kommt langsam an, worauf Fachleute schon länger hinweisen: Ein Kind ist in seinen ersten Jahren kein vor sich hin dämmerndes vegetatives System, sondern ein aufnahmefähiges und neugieriges Wesen, welches jede gebotene Gelegenheit ergreift, sich Neues anzueignen. Es ist an den Erwachsenen, diesen Bildungshunger zu befriedigen und die Angebote entwicklungsgerecht zu gestalten.

Nach wie vor werden in der Schweiz Bildungschancen sozial vererbt. So kommen etwa 75 Prozent der Schülerinnen und Schüler

in den Realschulen aus den unteren sozialen Schichten. Dabei kommt es zu einer Kopplung mit dem Faktor «Migrationshintergrund»: «In den unteren Sozialschichten – und dazu gehören auch junge Menschen mit benachteiligendem Migrationshintergrund – wird das Leistungspotenzial nicht wirklich ausgeschöpft. Und zwar in überwiegendem Ausmass nicht etwa deshalb, weil sie dumm sind, sondern weil sie zu wenig gefördert werden. Die jungen Menschen aus diesen Milieus bilden damit wahrscheinlich die grössten Gruppen der Minderleister.» (vgl. Stamm 2012, S. 19).

Die Bildungschancen von Kindern mit Migrationshintergrund unterscheiden sich jedoch von den Chancen der gleichaltrigen Schweizerinnen und Schweizern auch durch eine grössere Polarisierung. So gibt es bei gleichem Bildungshintergrund der Eltern zwar mehr Menschen mit Migrationshintergrund, die keine post-obligatorische Ausbildung haben, es weisen aber auch verschiedene Studien darauf hin, dass bei verschiedenen Gruppen von Migrantinnen und Migranten bzw. deren Kindern eine defizitorientierte Sicht nicht angebracht ist. Unter anderem zeigt sich, dass unter den Kindern mit Eltern ohne berufliche oder tertiäre Ausbildung die Kinder mit Migrationshintergrund eine wesentlich höhere Chance haben, eine Maturitätsschule zu absolvieren (vgl. Bader / Fibbi 2012, S. 8). Es wird deutlich, dass diese Kinder trotz aller Benachteiligungen enorme Ressourcen mobilisieren und Leistungen vollbringen können.

Damit ist das Potenzial lediglich angedeutet, das bei Kindern mit Migrationshintergrund vorhanden ist. Auch nur annähernd ausgeschöpft dürfte dies erst werden, wenn die Schule konsequent diese Kinder fördert und dabei auf ihre spezifischen Bedürfnisse Rücksicht nimmt. Die Bedeutung kultureller Vielfalt muss von Beginn der Bildungslaufbahn der Kinder mit berücksichtigt werden. In den frühen Jahren vor Schule und Kindergarten ist das die Aufgabe der Institutionen «Frühe Bildung, Betreuung und Erziehung». Mit der Reihe «Frühe Bildung aus interkultureller Perspektive» (vgl. Zwischenbilanz S. 6-7) hat der VPOD deshalb seine Arbeit für

die interkulturelle Bildung an den Schulen auf den vorschulischen Bereich ausgeweitet. Welche Erkenntnisse lassen sich festhalten?

### Zweit- und Erstsprache fördern

Sprachkenntnisse sind eine entscheidende Basis für die Integration und für den Schulerfolg. Die Vertiefung und Verbesserung der Sprachkenntnisse muss daher aus interkultureller Perspektive einen wichtigen Platz in der frühen Bildung einnehmen. Die Förderung der Lokal- und Unterrichtssprache, die für die Kinder mit Migrationshintergrund in der Regel die Zweitsprache darstellt, ist ohne Frage wichtig. Doch der Spracherwerb in der Herkunftssprache (oder den Herkunftssprachen) und der Zielsprache hängen eng zusammen. Es ist daher wichtig, nicht nur die Zielsprache zu fördern, sondern auch die Beherrschung der Herkunftssprache muss gezielt aufgebaut werden. Bei kleinen Kindern ist insbesondere ein implizites Sprachenlernen angebracht, das sich situativ in den lebensweltlichen Bezügen der Kinder ereignet und sich vom klassischen schulischen Lernen stark unterscheidet. Ziel dieses Sprachenlernens ist nicht nur die Ausbildung mehrsprachiger Kompetenzen, sondern auch die Förderung einer Identität, welche die verschiedenen Sprachen und Kulturen gleichberechtigt einbezieht.

### Pädagogische Qualität

Bei Bildungseinrichtungen entscheidet die Qualität über deren Erfolg. Dies betrifft zuallererst das Pädagogische. Damit das Fachpersonal mit Heterogenität und Diversität konstruktiv umgehen kann, braucht es Weiterbildungsmöglichkeiten, die dem Geiste einer «Pädagogik der Vielfalt» verpflichtet sind. Für die alltägliche Arbeit sind Methoden und Instrumente vonnöten, mit denen systematisch Lernprozesse unterstützt werden können, zum Beispiel eine Orientierung an Konzepten wie dem FBBE-Orientierungsrahmen, die Anwendung von Tools wie die Bildungs- und Lerngeschichten. Wichtiger als die Arbeit mit Plänen und Techniken ist aber, dass den Kindern mit Migrationshintergrund echtes Interesse entgegengebracht wird; dass Vielfalt nicht sanktioniert, sondern explizit gefördert wird, indem auch das Fachpersonal und die Lernumgebung möglichst vielfältig sind. Es ist ein Bruch mit monokulturellen Normalitätsvorstellungen notwendig, ein pädagogisches Umdenken, das langfristig auch zum Abbau von Vorurteilen in der Gesellschaft führen dürfte.

### Bedeutung der Elternarbeit

Wie die Eltern akzeptiert und einbezogen werden, wirkt sich massgeblich auf den Erfolg der Bildungsanstrengungen aus. Damit wird auch die Frage nach dem zugrundeliegenden Integrationsbegriff aufgeworfen, den jede Einrichtung diskutieren sollte: Integration nicht als

einseitige Anpassungsaufgabe, sondern als interaktiver Prozess. Die Arbeit mit Eltern mit Migrationshintergrund unterscheidet sich nicht wesentlich von der mit einheimischen Eltern. Respekt und gegenseitige Wertschätzung sind auch hier die Voraussetzungen für eine gelingende Zusammenarbeit. Die Art des Migrationshintergrunds ist ebenso relevant wie die sozio-ökonomischen Bedingungen, unter denen die Eltern in der Schweiz leben. Sind diese etwa von Vertreibung oder Flucht traumatisiert und befinden sich nun in prekären Lebensverhältnissen ohne geregeltes Einkommen, in der Angst, die Eidgenossenschaft wieder verlassen zu müssen, so gilt es dies zu berücksichtigen und Brücken zu bauen.

### Über Sensibilität zu Inklusion

Will man die Kinder mit Migrationshintergrund wirklich fördern, ist auch Sensibilität für interkulturelle Fragen vonnöten. Dies ist alles andere als selbstverständlich. Um eine Kita integrativ zu gestalten, braucht es darüber hinaus (pädagogische) Konzepte. Wertschätzung und Pflege von Unterschieden und Gemeinsamkeiten müssen institutionell als Ziele definiert und regelmässig reflektiert werden. Und sie müssen in die Aus- und Weiterbildung des pädagogischen Personals einfließen: Interkulturelle Kompetenzen sind in die Ausbildungspläne zu integrieren, sowohl auf Ebene der Grundausbildung (FaBe Kinderbetreuung) als auch bei den Weiterbildungen (HF Kindererziehung).

Frühe Bildung aus interkultureller Perspektive heisst, dass Kitas so (um)gestaltet werden, dass jedes Kind seinen individuellen Voraussetzungen gemäss gefördert werden kann. Das ist ein hoher Anspruch und braucht Konzepte, Qualifikationen und Ressourcen. Es bedeutet, vom Kind aus zu denken und die Kinder in ihrem jeweiligen Entwicklungsstand wahrzunehmen.

Es ist nicht damit getan, Aufgaben an einzelne Personen zu delegieren, die begrenzte Zeitgefässe zur Verfügung haben, um mit ausgewählten Kindern Sprachübungen zu machen. Das braucht es zwar je nach Voraussetzungen der Kinder auch, aber die Umgestaltung der Kitas muss grundlegender sein. Dafür bietet etwa der «Index für Inklusion», ein Handbuch für die Entwicklung inklusiver Kulturen, Strukturen und Praxis in Kindertageseinrichtungen, Anregungen, wie die Umgestaltung angegangen werden kann.

### Rahmenbedingungen anpassen

Bisher handelt es sich bei allen Anstrengungen zur frühen Bildung in der Schweiz um befristete Projekte, welche von Bundesstellen, Stiftungen oder Vereinen finanziert und von engagierten ErzieherInnen und anderen Fachpersonen umgesetzt werden. Zwar nimmt eine ganze Reihe von Kindertagesstätten unterdessen an dem einen oder

anderen Projekt teil, doch eine allgemeine Einbindung in den Alltag von Kitas hat noch nicht stattgefunden. Dabei ist es vordringlich, dass die Qualität im Bereich der familienergänzenden Kinderbetreuung vorankommt. Eine Befragung zur Arbeitszufriedenheit in Zürich zeigt im Übrigen auch, dass die Zufriedenheit der Mitarbeitenden steigt, wenn die Kita mit einem pädagogischen Konzept arbeitet – unabhängig davon, welches Konzept es ist. Allerdings braucht es dazu auch die nötigen Rahmenbedingungen, damit die Arbeit nicht vom Engagement und der unbezahlten Zusatzarbeit der Mitarbeitenden abhängig ist.

### Es braucht Ressourcen

Die meisten Kitas sind heute unterfinanziert. Das zeigt sich unter anderem in den unzureichenden Stellenschlüsseln und in der grossen Anzahl von unausgebildetem Personal (PraktikantInnen, Ungelernte), die in der pädagogischen Arbeit eingesetzt werden. Für die interkulturelle Arbeit braucht es ausreichend finanzielle Mittel, so dass die Gruppengrössen und die Ausbildungen des Personals den Zielsetzungen entsprechen.

Auch für die Elternarbeit und die Zusammenarbeit der verschiedenen Personen braucht es Zeit, das heisst zusätzliche Mittel. Die ErzieherInnen brauchen Vor- und Nachbereitungszeit und die entsprechende Infrastruktur wie auch unterstützendes Material (Spielzeug, Bücher).

### Faire Arbeitsbedingungen

An einigen Orten werden heute SpielgruppenleiterInnen beauftragt, spezielle Sprachförderung anzubieten. Damit will man möglichst früh auch Kinder (und deren Eltern) erreichen, die nicht in Kitas gehen. Das Ziel ist begrüssenswert, die Arbeitsbedingungen der SpielgruppenleiterInnen sind allerdings lamentabel: sie erhalten minimale Stundenlöhne oder Pauschalhonorare, welche den Ansprüchen an die Arbeit und dem Aufwand, den sie leisten müssen, nicht im entferntesten gerecht werden. Das zeigt den geringen Stellenwert, welcher der Arbeit trotz der Lippenbekenntnisse von offizieller Seite gegeben wird.

Interkulturelle Kompetenzen in der frühen Bildung sind nicht nur aus gesamtgesellschaftlicher Perspektive ein Muss, sie sind auch eine Chance, die überfällige Qualitätsentwicklung in den Kindertagesstätten und Spielgruppen voran zu treiben. Dazu braucht es öffentliches Engagement und die notwendige finanzielle und personelle Ausstattung. ■

#### Literatur

Bader, D. und Fibbi, R. (2012). Kinder mit Migrationshintergrund: ein grosses Potenzial. SFM, Neuenburg / GS EDK, Bern.

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (Hg.) (2015). Index für Inklusion in Kindertageseinrichtungen. Gemeinsam leben, spielen und lernen. Handreichung für die Praxis. Frankfurt.

Stamm, Margrit (2012). Migrantinnen mit Potenzial. Begabungsreserven in der Berufsbildung ausschöpfen. Dossier Berufsbildung 12/4.